

Markus Rüter

Sinn im Leben

Eine ethische Theorie
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2389

Was treibt Menschen an, Tag für Tag aufzustehen und zur Arbeit zu gehen? Warum finden wir es wichtig, viel Zeit mit Partner, Familie oder Freunden zu verbringen? Wie lässt sich erklären, dass Menschen Zeit opfern, um andere Menschen, etwa im Rahmen einer Freiwilligenarbeit, zu unterstützen? Diese und weitere Fragen werden in der Ethik gegenwärtig unter dem Titel »Sinn im Leben« diskutiert. Der Philosoph Markus Rüter knüpft an diese internationalen Diskussionen an und macht das Thema erstmals in deutscher Sprache zum Gegenstand einer umfassenden Reflexion. Er entwickelt eine neuartige und originelle Sinntheorie, die in ihrer Differenziertheit und Überzeugungskraft über die bisher vorgelegten Angebote hinausgeht.

Markus Rüter ist Permanent Research Fellow am Forschungszentrum Jülich und Privatdozent an der Universität Bonn.

Markus Rüter
Sinn im Leben
Eine ethische Theorie

Suhrkamp



Erste Auflage 2023

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2389

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29989-0

www.suhrkamp.de

*To believe in the one or in the many, that
is the classification with the maximum
number of consequences.*

William James

Inhalt

Vorwort	11
1. Einleitung	13
I. Teil: Die Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens	
2. Wohlergehen und Sinn	29
2.1 Einleitung	29
2.2 Einige methodische und inhaltliche Vorklärungen ..	30
2.3 Drei Typen von Wohlergehenstheorien	33
2.3.1 Der Hedonismus	33
2.3.2 Die Wunschtheorie	41
2.3.3 Die Objektive-Liste-Theorie	51
2.4 Fazit und weiterführende Überlegungen	56
2.4.1 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	56
2.4.2 Die Rolle des Wohlergehens im sinnvollen Leben ...	58
3. Moral und Sinn	61
3.1 Einleitung	61
3.2 Einige methodische und inhaltliche Vorklärungen ..	62
3.3 Die verschiedenen Optionen des Zusammenhangs von Moral und Sinn	64
3.3.1 Das Verhältnis von positiver Moral und sinnvollem Leben	66
3.3.1.1 Die Gleichsetzungsthese	66
3.3.1.2 Die Irrelevanzthese	69
3.3.1.3 Die Notwendigkeitsthese	71
3.3.1.4 Die Kontributionsthese	73
3.3.1.5 Die Hinreichendthese	78
3.3.2 Das Verhältnis von negativer Moral und sinnvollem Leben	82
3.3.2.1 Die Irrelevanzthese	84
3.3.2.2 Die Notwendigkeitsthese	88
3.4 Zusammenfassung: Die Rolle der Moral im sinnvollen Leben	90
4. Kosmische Harmonie und Sinn	93
4.1 Einleitung	93

4.2 Einige methodische und inhaltliche Vorklärungen ..	94
4.3 Das sinnvolle Leben als kosmisch-harmonisches Leben	97
4.3.1 Das erste Merkmal: Die universelle Geltung des sinnvollen Lebens	101
4.3.2 Das zweite Merkmal: Die intrinsische Sinnhaftigkeit	109
4.4 Fazit und weiterführende Überlegungen	114
4.4.1 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	114
4.4.2 Die Rolle des kosmischen Sinns im sinnvollen Leben	117

II. Teil:

Die axiologische Struktur des sinnvollen Lebens

5. Handlungskonsequenzen und Sinn	123
5.1 Einleitung	123
5.2 Einige methodische und inhaltliche Vorklärungen ..	125
5.3 Die verschiedenen Versionen des Konsequentialismus	130
5.3.1 Der harte Konsequentialismus	130
5.3.2 Der modifizierte Konsequentialismus	134
5.3.3 Der primäre Konsequentialismus	137
5.3.4 Der paritätische Konsequentialismus	140
5.4 Einige Verteidigungsstrategien	142
5.4.1 Der Streit um den Normalfall	143
5.4.2 Die interne Verteidigungsstrategie	145
5.4.3 Der globale Theorienvergleich	148
5.5 Fazit und weiterführende Überlegungen	149
6. Die eigene Sinntheorie: Der deontologische Objektivismus	152
6.1 Einleitung	152
6.2 Die Deontologie des sinnvollen Lebens	153
6.3 Subjektivistische Theorien der Deontologie	156
6.3.1 Das emotionale Engagement	157
6.3.2 Die rationale Zustimmung	159
6.3.3 Die Verbesserung des eigenen Charakters	161
6.4 Objektivistische Theorien der Deontologie	165
6.4.1 Negative Bestimmung: Jenseits des handelnden Subjekts	165

6.4.2 Positive Bestimmung: Das Schöne, Wahre und Gute	167
6.5 Auf der Suche nach dem superlativischen Sinn	170
6.5.1 Das Kriterium der Reichweite	170
6.5.2 Das Kriterium der Relevanz	173
6.5.3 Die Spezifika der Relevanz: fundamentale Bedingungen	176
6.5.3.1 Die Kritik an der modifizierten <i>»fundamentality theory«</i>	185
6.5.4 Ein neuer Vorschlag: Die Ermöglichungstheorie	189
6.6 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	198
7. Auf dem Weg zur finalen Gesamtheorie	201
7.1 Einleitung	201
7.2 Ergänzende Elemente	202
7.2.1 Anti-Sinn	202
7.2.2 Die Rolle des individuellen Fortschrittsprozesses	204
7.2.3 Die Entstehungsbedingungen von sinnstiftenden Tätigkeiten	208
7.3 Der Beitrag von sinnexternen Quellen	211
7.3.1 Sinnexterne Quellen und das »normal« sinnvolle Leben	211
7.3.1.1 Notwendige Elemente	211
7.3.1.2 Hinreichende Elemente	212
7.3.1.3 Kontributive Faktoren	214
7.3.2 Sinnexterne Quellen und das herausragend sinnvolle Leben	215
7.3.2.1 Notwendige und hinreichende Elemente	215
7.3.2.2 Kontributive Faktoren	215
7.4 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	216
8. Der deontologische Objektivismus und seine Bedeutung für die Sinndebatte	220
8.1 Einleitung	220
8.2 Merkmale, offene Fragen und Implikationen	220
9. Was kommt danach?	
Ein Ausblick auf weiterführende Forschungsprojekte ..	233
9.1 Einleitung	233
9.2 Die Bedeutung von sinnstiftenden Tätigkeiten für das gute Leben	234
9.2.1 Sinnstiftende Tätigkeiten haben einen instrumentellen Wert	234

9.2.2 Sinnstiftende Tätigkeiten liefern einen eigenständigen Beitrag	238
9.2.3 Sinnstiftende Tätigkeiten sind eine notwendige Bedingung	240
9.2.4 Sinnstiftende Tätigkeiten sind vorzugswürdige Elemente	241
9.2.5 Zusammenfassung und weitere Forschungsfragen ..	243
9.3 Die Rolle der empirischen Forschung für das sinnvolle Leben	245
9.3.1 Statische Persönlichkeitsmerkmale	247
9.3.2 Psychologische Faktoren	249
9.3.3 Sozialer, kultureller und ökonomischer Status	250
9.3.4 Bestimmte Tätigkeiten oder Ereignisse	252
9.3.5 Umweltfaktoren und strukturelle Bedingungen	253
9.3.6 Zusammenfassung und weitere Forschungsfragen ..	254
9.4 Die Relevanz der eigenen Individualität für das sinnvolle Leben	256
9.4.1 Problemstellung	256
9.4.2 Das Dilemma: individualistische und objektivistische Deutungen	258
9.4.3 Der deontologische Objektivismus und der Umgang mit dem Dilemma	260
9.4.4 Ein Vorschlag: Entscheidungen im Kontext gleich guter Möglichkeiten	261
9.4.5 Einige Nachfragen und Differenzierungen	265
9.4.6 Zusammenfassung und weitere Forschungsfragen ..	269
9.5 Zusammenfassung	273

Literaturverzeichnis	275
----------------------------	-----

Vorwort

Dieses Buch möchte einer für viele (noch) unorthodoxen Idee im Bereich der Ethik des guten Lebens nachgehen. Diese Idee besagt, dass es im normativen Leben einer Person mehr gibt als nur die »üblichen Verdächtigen«, die sein Leben gut machen können. Wir können uns in unserem Leben nicht nur – um einige Beispiele zu nennen – am eigenen Wohlergehen, dem moralischen Geschuldeten oder dem kosmischen Sinn orientieren, sondern auch an normativen Orientierungspunkten, die jenseits dieser (und weiterer) Standardmaßstäbe liegen. Diesen Bezugspunkt nenne ich, in Anlehnung an die Begriffsverwendung in der sogenannten Meaning-in-Life-Debatte, die Sinndimension des guten Lebens. Aber worum handelt es sich beim sinnvollen Leben eigentlich? Es ist das erklärte Ziel dieses Buches, auf diese Frage eine Antwort zu geben, die mit Blick auf ihre Überzeugungskraft über die bisher vertretenen Optionen hinausgeht und den systematischen Ausgangspunkt für eine weitere akademische Auseinandersetzung bilden kann.

Ein ambitioniertes Projekt wie dieses schuldet vielen Menschen einen besonderen Dank, insbesondere denjenigen, die mein ethisches Interesse am Sinnbegriff (oder seinem Gegenteil: dem Begriff der Sinnlosigkeit) teilen. Manche saßen in meinen philosophischen Seminaren an der Universität Bonn oder als Zuhörer in meinen Vorträgen. Andere wiederum haben Teile oder gleich das gesamte Manuskript des Buches gelesen und kritisch kommentiert. Einige von ihnen habe ich jenseits der Academia treffen dürfen. Es ist schwer, Einzelne herauszuheben, insbesondere, weil es so viele gab, die an diesem Projekt einen maßgeblichen Anteil hatten. Da meine Angst, einen lobenswerten Beitrag unerwähnt zu lassen, jedoch schwerer wiegt als die Angst, jemanden zu vergessen, möchte ich mich trauen, zumindest einer kleinen Auswahl an Personen zu danken: Zunächst gilt mein Dank meinen Kolleginnen und Kollegen aus Bonn und Jülich, die mich in den hausinternen Kolloquien immer wieder dazu angeregt haben, die eigene Sinntheorie in kurzen, verständlichen und klaren Thesen wiederzugeben. In inhaltlicher Hinsicht möchte ich zudem Roland Kipke und Sebastian Muders für ihre ausführlichen und hilfreichen Kommentare danken. Ohne

ihren philosophischen Scharfsinn sähe dieses Buch sicherlich ganz anders aus – und zwar weitaus weniger konsistent in seinen Gedanken, als es nun vorliegt. Bert Heinrichs, Christoph Horn, Ludwig Siep und Dieter Sturma möchte ich darüber hinaus für die anregenden Gespräche und Diskussionen danken, die mir geholfen haben, auch über den Tellerrand der engen Sinndebatte hinaus zu denken und den holistischen Charakter der Philosophie im Auge zu behalten. Für die redaktionellen Arbeiten und die Durchsicht des Manuskripts bin ich Ulrich Steckmann zu Dank verpflichtet, dessen scharfes Auge mich vor so manchem Fehler bewahrt hat. Darüber hinaus war mir Julia Pelger eine akribische und aufmerksame Hilfe bei der Übersetzung der englischen Zitate. Mit dem Suhrkamp Verlag hat dieses Buch ein kompetentes Verlagshaus gefunden. Philipp Hölzing und Jan-Erik Strasser danke ich für die intensive Betreuung und das aufwendige Lektorat.

Ich muss gestehen, dass meine Motivation, einen Großteil meiner Forschungszeit der letzten Jahre in die Frage nach dem sinnvollen Leben zu investieren, von der tiefsitzenden Hoffnung getragen wurde, dass eine solche akademische Suche nach dem Sinn das eigene Leben sinnvoller macht oder sogar seinen Sinn verleiht. Wenn die Überlegungen dieses Buches richtig sind, war diese Hoffnung (glücklicherweise) berechtigt: In diesem Fall sind die eigenen Überzeugungen kein ungedeckter Scheck mehr, sondern ein solcher, der durch philosophisches Kapital (nämlich: gute Gründe) abgesichert ist. Ich hoffe, dass dieser Umstand zum Teil die vielen Stunden am Schreibtisch, aber auch auf Konferenzen und Kolloquien in Deutschland und im Ausland rechtfertigt und für die mir nächsten Menschen verständlich macht, warum ich tue, was ich tue. Ihnen möchte ich ganz besonders danken, für ihr Verständnis und ihr Wohlwollen: meiner Frau und meinen Eltern.

Jülich, im August 2022

I. Einleitung

Die Frage nach dem guten Leben ist uns in der abendländischen Philosophie seit Langem vertraut. Platon lässt Sokrates in seinen Dialogen fragen, wie zu leben gut ist, und die zentrale Frage der *Nikomachischen Ethik* ist die Frage nach dem höchsten Gut, auf das das menschliche Leben ausgerichtet sein sollte.¹ Seitdem hat sich die Frage nach dem guten Leben in der Philosophie durchgehalten, wenngleich sie manchmal mehr und manchmal weniger ins Zentrum gestellt wurde. Gegenwärtig erleben wir sicherlich eine Hochphase.² Nach ihrer moralphilosophischen Renaissance in den 1980er Jahren kann man mit gutem Recht davon sprechen, dass das gute Leben mittlerweile in den philosophischen Mainstream aufgerückt ist. Wir finden die Frage, wie zu leben gut ist, nicht mehr nur in der Moralphilosophie, sondern auch in der Bildungs-, Kultur-, Natur- und Religionsphilosophie sowie der politischen Philosophie und der Bio- und Medizinethik.

Nun könnte man angesichts dieser Vielfalt in den Gegenstandsbereichen vermuten, dass sich innerhalb der *heterogenen* philosophischen Bereiche auch *heterogene* Theorien des guten Lebens finden. Verschiedene Kontexte haben schließlich verschiedene Anforderungsprofile, was nicht selten dazu führt, dass auch verschiedene Theorien entwickelt werden. Wenn wir einem recht verbreiteten Deutungsschema folgen, lässt sich diese Vermutung jedoch nicht bestätigen. Dieses besagt nämlich, dass die meisten Theorien des guten Lebens eine auffällige Gemeinsamkeit in der axiologischen Ausrichtung aufweisen. Die Gemeinsamkeit besteht in der Annahme eines bipolaren Modells, welches die normative Welt des Guten entlang zweier entgegengesetzter Wertdimensionen aufspannt – des Wohlergehens einerseits und der es begrenzenden Moral andererseits.³ Hierbei wird das Wohlergehen standardmä-

1 Vgl. Steinfath (2013), 13.

2 Vgl. zur weiteren Erläuterung auch Hoesch/Muders/Rüther (2013).

3 In einer idealtypischen Weise wird eine solche Deutung zum Beispiel von Thaddeus Metz vertreten, der das bipolare Modell auf die Vorherrschaft bestimmter ethischer Systeme in der analytischen Ethik zurückführt. Er schreibt: »For about 200 years in English-speaking normative philosophy, the field was dominated by

ßig als Sammelbegriff aufgefasst, der nur solche Dinge enthält, die für das Individuum gut sind. Klassische Kandidaten hierfür sind das Glück, die erfolgreiche Wunscherfüllung oder die persönliche Selbstvervollkommnung. Dem gegenüber werden all diejenigen Dinge verortet, die die Wertdimension der Moral betreffen. Zwar wird von den jeweiligen Theorien unterschiedlich beantwortet, was die Moral genau beinhaltet. Einig sind sich die meisten jedoch darin, dass das individuelle Wohlergehen durch die Moral begrenzt wird. Wir sollten schlichtweg nicht alles tun, was für uns gut ist. Es gibt auch Dinge, die wir anderen (z. B. Menschen, Tieren, Pflanzen, der unbelebten Natur usw.) schulden und die wir tun oder unterlassen sollten, obwohl dies dem eigenen Wohl entgegensteht.

Man kann sich sicherlich trefflich darüber streiten, ob ein solches Deutungsschema auf die Mehrheit der Theorien zutrifft oder auch nur die großen Strömungen abbildet. Sind die meisten Theorien des guten Lebens wirklich nur an Wohlergehen und Moral orientiert? Und wie passen ethische Klassiker wie Aristoteles, Kant oder Mill in dieses Schema? Diese Fragen sind interessant und berechtigt, sollen an dieser Stelle jedoch nicht weiter diskutiert werden. Ich möchte stattdessen einem problemgeschichtlichen Zusammenhang nachgehen. Denn ob zutreffend oder nicht: Faktisch wurde eine solche Deutung des Diskurses von einigen zum systematischen Ausgangspunkt ihrer eigenen ethischen Theorienbildung genommen. Ein äußerst wirkmächtiges Beispiel hierfür stellen die Arbeiten von Susan Wolf dar, die insbesondere in *Meaning in Life and Why It Matters* (2010) nachdrücklich auf eine axiologische Engführung im bipolaren Modell hingewiesen hat.⁴ Nach Wolf übersehen nämlich dessen Vertreter, dass neben dem Wohlergehen und der Moral noch eine weitere Wertdimension existiert, die für das gute Leben relevant ist. Hierbei handelt es sich ihr zufolge um die sogenannte Sinn dimension des guten Lebens. Damit hat sie allerdings nicht die kosmische Harmonisierung mit dem »großen« Sinn *des* Lebens

egoism, utilitarianism, contractualism, and Kantianism. Adherents to those perspectives tended to divide normative categories into only two: self-interest construed in terms of a person's welfare on the one hand, and morality, a function of combining people's self-interest in certain ways on the other.« Metz (2015), 1775.

⁴ Vgl. Wolf (2010), 1 f. Vgl. für die grundsätzlichen Zweifel am bipolaren Modell auch Wolf (1997a), Wolf (1997b) und Wolf (2007a).

im Blick. Vielmehr bezeichnet sie mit dem Syntagma »sinnvolles Leben« eine individuelle Wertdimension, also den »kleinen« Sinn *im* (eigenen) Leben.⁵ Es geht mithin um solche Leben, die – metaphorisch formuliert – einen besonderen »Glanz« haben, weil sie Tätigkeiten enthalten, die wir in besonderer Weise loben und bewundern, kurz: für besonders sinnvoll halten. Als Beispiele werden von Wolf Tätigkeiten genannt wie das Schaffen von Kunstwerken, das Aufstellen einer bedeutsamen wissenschaftlichen Theorie oder die Hilfeleistung gegenüber Bedürftigen.

Diesen grundsätzlichen Überlegungen von Wolf haben sich in der Folge viele angeschlossen. Es ist sogar eine nicht unbeträchtliche Menge an Forschungsliteratur entstanden, die in der analytischen Ethik mittlerweile unter dem Titel »Meaning-in-Life« verhandelt wird.⁶ Zu den prominentesten Protagonisten gehören neben Susan Wolf zum Beispiel Robert Audi, John Cottingham, Iddo Landau, Thaddeus Metz und Garrett Thomson.⁷ Auch in Deutschland finden sich erste Ansätze, die Debatte zu rezipieren. Zu nennen sind etwa die Arbeiten von Holmer Steinfath und Ursula Wolf, die das Sinnthema in ihrer Auseinandersetzung mit dem guten Leben berücksichtigen.⁸ Im Vergleich zur angelsächsischen Debatte wird es hierzulande jedoch meistens am Rande behandelt, was sich daran zeigt, dass sich kaum Arbeiten ausmachen lassen, die die Auseinandersetzung mit dem Sinn direkt ins Zentrum ihres philosophischen Interesses stellen.⁹

5 Wolf unterscheidet nicht erst in *Meaning in Life* zwischen diesen beiden Dimensionen. Terminologisch ist die Differenzierung bereits in Wolf (2007b) angelegt. Dort trennt sie zwischen »meaning in life«, wie es den Gegenstand ihrer Untersuchung von Sinn als Dimension des guten Lebens bildet, und »meaning to life« im Sinne der klassischen Frage nach dem Sinn des Lebens. Darüber hinaus scheint Wolf auch nicht die Erste gewesen zu sein, die die Unterscheidung in der analytischen Ethik einführt. Sie findet sich der Sache nach bereits in Audi (2005), 348, der zwischen »meaningfulness in life« und »meaningfulness of life« differenziert.

6 Dass es sich zwar noch um einen neuen, aber schon recht gut etablierten Diskurs handelt, zeigt sich auch daran, dass bereits Überblickswerke entstanden sind, die es als notwendig erachtet haben, den Inhalt des Diskurses zusammenzufassen. Vgl. die Literaturberichte in Metz (2007a), Rütter (2021a) und Rütter (2021b) oder das für 2022 angekündigte *Oxford Handbook on Meaning in Life* von Iddo Landau.

7 Die jeweiligen Autoren samt ihren relevanten Beiträgen werden im Verlauf dieses Buches noch zur Sprache kommen.

8 Vgl. exemplarisch etwa Steinfath (2001), Kap. 7.4.3, und Wolf (1999).

9 Erste Ansätze, das Sinnthema direkt aufzunehmen, finden sich in einigen (al-

Getragen wird die Debatte von mindestens drei Grundannahmen, die zum Teil bei Wolf angelegt sind:¹⁰

Erstens teilen die meisten Protagonisten die Skepsis gegenüber dem bipolaren Modell des guten Lebens.¹¹ Mit Wolf gehen sie also davon aus, dass es neben dem Wohlergehen und der Moral ein weiteres axiologisches Element gibt, welches das individuelle Leben gut machen kann. Und dieses Element wird von ihnen terminologisch mit dem Begriff »Sinn« eingefangen und in der Folge ethisch – wenn auch auf ganz unterschiedliche Weisen – charakterisiert.¹²

lerdings englischsprachigen) Beiträgen in Himmelmann (2013). Vgl. darin besonders die Beiträge von Robert Loudon und Christoph Horn, die die mögliche Eigenständigkeit der individuellen Sinn dimension gegenüber der Moral bzw. dem Sinn des Lebens in den Blick nehmen; in deutscher Sprache sind die Beiträge im Schwerpunkt von Kühler/Muders/Rüther (2018) und Kipke/Rüther (2021) zu nennen. Einige solitäre Beiträge, die die Meaning-in-Life-Debatte explizit aufgreifen und sich darin mit einer Position verorten, sind Siep (2013) und die Weiterentwicklungen in Siep (2020), Kap. 6, sowie Kipke (2014), Muders (2017), Muders (2018), Rüther (2018) und Weber-Guskar (2022). Überblicke über die Debatte, die auch deutschsprachige Literatur einschließen, liefern Rüther/Muders (2014), Kipke/Rüther (2018) und Rüther (2021a) und Rüther (2021b).

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass in jüngster Zeit deutschsprachige Monographien zur individuellen Sinnthematik, wie Christian Thies' *Der Sinn der Sinnfrage* (2008), Pirmin Stekeler-Weithofers *Sinn* (2011) oder Volker Gerhardts *Der Sinn des Sinns* (2014), erschienen sind. Allerdings folgen diese Arbeiten weitestgehend einer eigenen Forschungsagenda und gehen kaum oder gar nicht auf die neuere internationale Debatte ein. Sie lassen sich daher nur schwer als deutschsprachige Beiträge zur Meaning-in-Life-Debatte interpretieren.

10 Vgl. für eine Analyse der Debatte, die diese Gemeinsamkeiten herausarbeitet, Rüther/Muders (2014), insb. Abschnitt 1.

11 Es ist auffällig, dass die Protagonisten in der Debatte das bipolare Modell für nicht hinreichend halten, um die Elemente des guten Lebens zu beschreiben, allerdings kaum infrage stellen, dass es sich bei den beiden Wertdimensionen des Wohlergehens und der Moral um eigenständige Elemente handelt, die einander beigeordnet sind. Gerade mit Blick auf das Wohlergehen ist diese Eigenständigkeitsthese keineswegs unkontrovers. So hat etwa Joseph Raz ausdrücklich bestritten, dass Wohlergehen überhaupt eine Quelle von praktischen Gründen darstellt. Vgl. Raz (1999), 313 ff.

12 Hierbei bleibt offen, ob Wohlergehen, Moral und Sinn eine erschöpfende Trias für die Bestimmung des guten Lebens bilden. Behauptet wird von den meisten Vertretern lediglich die schwächere These, dass – um einen Untertitel eines Aufsatzes von Wolf zu paraphrasieren (»A Third Dimension of the Good Life«) – die Sinn dimension eine dritte, also zusätzliche Dimension des guten Lebens ist. Vgl. Wolf (2016).

Zweitens wird der Lebensbegriff, wie bei Wolf ebenfalls angedeutet, auf das individuelle Leben beschränkt. Zwar ist umstritten, ob wir bei der Rede vom sinnvollen Leben vorwiegend auf das ganze Leben oder nur auf einen Teil von ihm Bezug nehmen.¹³ Einig sind sich die meisten jedoch darin, dass wir die Sinnfrage nicht mit Blick auf die Gesamtheit allen Lebens auf der Erde oder gar im Universum stellen.¹⁴ In der Meaning-in-Life-Debatte geht es nicht um die Frage nach dem Sinn *allen* Lebens, sondern nach dem Sinn für das individuelle *menschliche* Leben.¹⁵

Drittens ist es unter den Diskursteilnehmern eine verbreitete Strategie, dass der Maßstab, anhand dessen eine Sinntheorie auf »Herz und Nieren« zu prüfen ist, durch Beispiele von besonders sinnvollen Leben gebildet wird. Hierzu gehören etwa die Leben von Paul Gauguin, Pablo Picasso, Isaac Newton, Albert Einstein, Nelson Mandela oder Mutter Teresa. Alle diese (und zahlreiche weitere) gelten vielen als Musterbeispiele von Personen, die ihr Leben in besonders sinnvoller Weise geführt haben. Sie haben bewundernswerte Kunstwerke hervorgebracht, bedeutsame wissenschaftliche Theorien entwickelt oder anderen Menschen in besonderer Weise Hilfe zukommen lassen. Mit anderen Worten: Sie sind paradigmatische Fälle von Menschen, die sich, wie manche im Diskurs formulieren, dem Schönen (Gauguin, Picasso), Wahren (Newton, Einstein) oder Guten (Mandela, Mutter Teresa) verschrieben haben.¹⁶ Dass es sich

13 Vgl. für eine Diskussion dieser Frage Metz (2013a), Kap. 3.

14 Ähnlich wie die Sinndimension des individuellen Lebens scheint auch die Perspektive auf einen Gesamtsinn allen Lebens eine Renaissance in der analytischen Philosophie zu erleben. Siehe hierfür etwa die Beiträge zum Sinn des Lebens in Klemke (2000) und Seachris (2013).

15 Vgl. für die Differenzierung zwischen »meaning of life« und »meaning in life« auch Horn (2013), der deutlich macht, dass sich insbesondere die Wertdimension des zweiten Syntagmas mit der griechischen *eudaimonia*-Diskussion verbinden lässt. Davon abgesehen ist es auch eine viel diskutierte Frage, ob eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Gesamtlebens nicht auch die Antwortmöglichkeiten für die Frage nach dem Sinn des individuellen Lebens beeinflusst. Dass das nicht der Fall ist, wird im Diskurs meistens stillschweigend vorausgesetzt. Es ist allerdings alles andere als selbstevident. In Kap. 4 werde ich genauer auf das Verhältnis von Sinn des Lebens und Sinn im Leben eingehen und eine differenzierte Position verteidigen, die darauf abstellt, dass die Fragen nach dem »großen« und dem »kleinen« Sinn nicht identisch sind, aber die Existenz oder Nicht-Existenz von Ersterem nicht ohne Implikationen für Letzteren ist.

16 Die im Diskurs geläufige Rede vom »Schönen, Wahren und Guten« (vgl. z.B.

hierbei um besonders herausragende Beispiele für ein sinnvolles Leben handelt, impliziert natürlich nicht, dass nicht auch »normale« Menschen ein sinnvolles Leben führen können. Die Auswahl hat vielmehr den methodischen Grund, den Diskursteilnehmern unzweifelhaft klare Fälle von Sinnhaftigkeit anzubieten, bei denen sich leichter prüfen lässt, welche Elemente notwendigerweise zum Sinnbegriff hinzugehören und welche nicht.

Diese kurzen Erläuterungen machen bereits deutlich, dass es sich bei der Meaning-in-Life-Debatte um ein zwar noch junges, aber doch bereits recht etabliertes Forschungsfeld handelt. Man könnte daher meinen, dass mittlerweile eine beträchtliche Anzahl an Sinntheorien kursiert, die Aussagen darüber treffen, worin das sinnvolle Leben eigentlich besteht. Das ist überraschenderweise nicht der Fall. Die Ausarbeitung einer umfassenden normativ-inhaltlichen Theorie steckt immer noch in den Kinderschuhen. Das liegt zum einen daran, dass von Anfang an metaethische Themen die Sinndebatte beherrschen.¹⁷ Viele Überlegungen kreisen um Themen, die die Semantik und Extension des Sinn- und Lebensbegriffs betreffen, oder um solche, die die Ontologie des Sinns ins Zentrum rücken.¹⁸ Normativ-inhaltliche Untersuchungen, welche

in der Titelei von Metz [2011]) ist nicht als esoterische Schögeisterei zu verstehen. Vielmehr soll der Dreiklang die verschiedenen Wertaspekte des Sinnbegriffs noch einmal zusammenfassen – nämlich die Kreation und Rezeption von Kunstwerken (das Schöne), die Wahrheitssuche (das Wahre) und die altruistischen Handlungen (das Gute).

17 Es ist eine schwierige Frage, wie metaethische und normativ-inhaltliche Fragestellungen voneinander zu trennen sind oder ob sie in irgendeiner Weise zusammenhängen – und wenn ja, wie genau dies der Fall ist. Ich habe an anderer Stelle hierzu einige Überlegungen angestellt, vgl. Rüter (2015), Kap. 2.3. An dieser Stelle präsentiere ich nur das Ergebnis: In einer metaethischen Untersuchung geht es um die Voraussetzungen, die wir eingehen, wenn wir Aussagen über das sinnvolle Leben formulieren. Diese Voraussetzungen werden im Rahmen einer sprachphilosophischen, handlungstheoretischen, erkenntnistheoretischen oder ontologischen Untersuchung erläutert. Demgegenüber geht es in einer normativ-inhaltlichen Untersuchung nicht um die Voraussetzungen unserer Aussagen über das sinnvolle Leben, sondern um die konkreten Inhalte desselben. Anders als der Metaethiker interessiert sich der normative Ethiker nicht für den Status des sinnvollen Lebens, sondern dafür, was das sinnvolle Leben ausmacht.

18 Um das zu erkennen, lohnt sich ein Blick auf die zahlreichen Forschungsberichte von Thaddeus Metz. Darin werden hauptsächlich metaethische Arbeiten dokumentiert, die vorwiegend an grundlagentheoretischen Themen interessiert sind

die konkreten Bestandteile des Sinns in den Blick nehmen, gibt es nur wenige.¹⁹

Zum anderen liegt der schlechte Zustand der normativ-inhaltlichen Debatte aber auch darin begründet, dass die wenigen Versuche vor allem programmatischer oder selektiver Natur sind. Das gilt auch für die Arbeiten von Wolf, die sich in erster Linie darauf fokussiert, die Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens herauszuarbeiten, ohne jedoch einen differenzierten positiven Vorschlag zu unterbreiten.²⁰ Eine Ausnahme von der Regel stellt allenfalls die Theorie von Thaddeus Metz dar, der mit seinen zahlreichen Forschungs- und Überblicksartikeln ein Hauptprotagonist der ge-

und weniger daran, eine inhaltliche Sinntheorie auszuarbeiten. Vgl. exemplarisch etwa Metz (2001a), Metz (2002), Metz (2003), Metz (2007a), Metz (2007b), Metz (2009) und Metz (2012). Ebenso siehe Muders/Rüther (2014) und Rüther (2021a).

- 19 Vgl. für einen Überblick über die normativ-inhaltlichen Debatten in der Meaning-in-Life-Diskussion Rüther (2021b).
- 20 Den bloß negativen Abgrenzungsaspekt nennt sie explizit als das Ziel ihrer Überlegungen in Wolf (2010), S. 2 f. »My aim in this lecture is to bring out the distinctive character of these sorts of reasons and the special role they play in the quality of our lives. Specifically, I shall suggest that our susceptibility to these sorts of reasons is connected to the possibility that we live meaningful lives, understanding meaningfulness as an attribute lives can have that is not reducible to or subsumable under either happiness, as it is ordinary understood, or morality.« Diese negative Grundausrichtung wird auch in späteren Schriften weiter bekräftigt. Vgl. auch Wolf (2014), 255: »My claim then is that reasons of love [die Wolf als spezifisch für die Sinndimension betrachtet, M. R.] – whether of people, ideals or other sorts of objects – have a distinctive and important role in our lives, not to be assimilated to reasons of self-interest or to reasons of morality.« Die Frage, worin das sinnvolle Leben nun in positiver Hinsicht besteht, wird von ihr allenfalls andeutungsweise beantwortet. So ist sie bereit anzunehmen, »that almost anything that a significant number of people have taken to be valuable over a large span of time is valuable« (Wolf 2014, 265; vgl. auch 2010, 47). Nun weist allerdings schon die Einschränkung »almost« darauf hin, dass für Wolf nicht schlicht alles, was Menschen für wertvoll gehalten haben, auch wertvoll, ist. Die inhaltlichen Kriterien für die Selektion werden von ihr jedoch nicht explizit benannt, sondern lediglich anhand von negativen Beispielen erläutert. Sinnstiftend sind zum Beispiel keine Projekte oder Aktivitäten wie das Lösen von Kreuzworträtseln, Pfahlsitzen, exzessiver TV-Konsum oder das Quälen von Tieren (vgl. exemplarisch für diese Beispiele Wolf (1997a) und Wolf (1997b)). Was diese recht unterschiedlichen Dinge allerdings axiologisch gemeinsam haben, sodass sie zusammen auf der Ausschlussliste platziert werden müssen, bleibt bei Wolf offen. Vgl. für eine analoge Deutung auch Halbig (2018), bes. 67-75.